

Giftige Gartenpflanzen

Autor(en): **Zehnder, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **71 (2014)**

Heft 4: **Vorsicht giftig!**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Engelstropete

Giftige Gartenpflanzen

Sie verzaubern mit herrlichsten Farben und gefallen mit leuchtenden Früchten. Sie erwehren sich ihrer Haut mit Dornen, Stacheln, Säuren, Gerb- und Bitterstoffen – und Gift. Wir stellen Ihnen die gefährlichsten Gartenschönheiten vor.

Ingrid Zehnder

In Mitteleuropa kennt man etwa 200 giftige Pflanzen mit Einstufungen von «sehr giftig» bis «schwach giftig». Wollte man bei der Gartengestaltung sämtliche Giftpflanzen ausschliessen, müsste man beispielsweise zahlreiche Blumenzwiebeln meiden – Narzissen, Osterglocken, Tulpen, Kaiserkronen und viele andere. Viele Pflanzen schützen ihre Vermehrungsorgane ganz besonders, daher sind Knollen, Zwiebeln und Samen oft mit speziellen – auch giftigen – Abwehrstoffen ausgestattet. Glücklicherweise schmecken Blumenzwiebeln meist nicht gut, sodass die Vergiftungsgefahr eher gering ist.

Kinder schützen

Als Erwachsene können wir uns sorglos an den meist attraktiven Giftpflanzen erfreuen, wenn wir die Gefahren kennen. Anders, wenn kleine Kinder im Garten krabbeln oder spielen. Die Kleinen sind neugierig, sie fassen alles an, puhlen in der Erde, pflücken Blümchen, spielen mit Schoten, Samen und Früchten, naschen da und dort. Um jedes Risiko zu vermeiden, sollten Sie im Familiengarten auf die hier vorgestellten, als «sehr giftig» eingestuft Pflanzen verzichten. Denn immerhin werden rund 15 Prozent der Vergiftungen bei Kindern durch Pflanzen verursacht. (Weit gefährlicher sind jedoch unsachgemäss aufbewahrte Medikamente und Reinigungsmittel.)

Engelstropete: Ein Blütenfeuerwerk

Die aus Südamerika stammende Engelstropete (*Brugmansia*) wird bei uns aufgrund ihrer Frostempfindlichkeit meist in Kübeln gezogen. Sie gehört zur Familie der Nachtschattengewächse (*Solanaceae*) und wächst in ihrer Heimat zu imposan-

ten Bäumen von fünf, sechs Metern Höhe. Auch bei uns kann sie stattliche Ausmasse erreichen und besticht vor allem durch ihre opulente, süsslich duftende Blütenpracht. In den vergangenen Jahren wurden viele neue Sorten gezüchtet, die Blütenfarbe variiert von weiss, gelb, orange, rötlich bis zu verschiedenen Rosatönen.

Die Engelstropete ist äusserst giftig und sollte aus Haushalten mit (kleinen) Kindern und Haustieren ferngehalten werden. Alle Pflanzenteile (Wurzel, Blätter, Blüten, Samen) enthalten Scopolamin, Hyoscyamin und Atropin – Alkaloide, die zentral auf den Kreislauf und das Nervensystem wirken.

Als Rauschdroge genutzt, kann die schwer zu dosierende Pflanze horrende Komplikationen verursachen.

Pflanzengifte sind am gefährlichsten, wenn sie innerlich aufgenommen werden. Bei der Engelstropete kommt dazu, dass allein schon der Kontakt mit der Pflanze Symptome bewirken kann. Bei einer versehentlichen Vergiftung durch Pflanzensaft (Abreissen von Zweigen oder Blüten, Beschnitt, Umtopfen) kann dieser über die Hände auf Haut und Schleimhäute kommen und je nach Konzentration weite Pupillen, rote und heisse Haut, Mundtrockenheit, Übelkeit, Unruhe oder Verwirrtheit verursachen.

Wenn Kinder die Pflanze berühren und sich nachher die Augen reiben, kann es zu länger dauernder Pupillenerweiterung kommen.

Bei der Pflege der Engelstropete trägt man am besten Handschuhe; kommt man doch mit dem Pflanzensaft in Berührung, hilft gründliches Händewaschen. Bei auffälligen Symptomen sollte ein Spital aufgesucht werden.



Der Blaue Eisenhut – bitte nicht berühren!

Blauer Eisenhut: Gift-Rekord

Die blaublütige Zierpflanze, die man nicht nur in Bauerngärten häufig sieht, blüht zwischen Juni und August. Sie hat es in sich: eines der gefährlichsten Pflanzengifte Europas. Alle Pflanzenteile und besonders die Wurzel sind reich an Aconitin, einem Herz- und Nervengift, das noch stärker wirkt als Strychnin. Geschluckt sind bereits kleinste Mengen bedrohlich, die tödliche Dosis für einen Erwachsenen liegt bei zirka fünf Milligramm. Nach dem Verzehr kommt es zu Kribbeln und Taubheit im Mund, an Zunge und Händen, heftigem Erbrechen, Darmkoliken, Schwindel, Herzasen bis hin zum Tod durch Atemlähmung. Doch das Gift des Blauen Eisenhuts (*Aconitum napellus*) dringt schon bei Berührung selbst durch die intakte Haut. Typisches Symptom ist eine Taubheit der entsprechenden Körperstelle. Dringt Pflanzensaft in eine Wunde, kann es nicht nur zu schmerzenden Gliedmassen, sondern auch zu Erstickungsgefühlen und Kreislaufkollaps kommen.



Gemeiner Goldregen – giftig für Menschen und Tiere.

Goldregen: Samen sind am giftigsten

Der zu den Schmetterlingsblütlern zählende Strauch bzw. Baum mit den üppigen, leuchtend gelben Blüten ist in vielen Gärten und Parkanlagen zu finden. Goldregen (*Cytisus laburnum*) ist die Pflanze, mit der sich die Giftinformationszentralen am meisten beschäftigen müssen. Vergiftungen laufen jedoch eher glimpflich ab, weil es nach der Einnahme oft zu spontanem Erbrechen kommt. Mehrere Alkaloide, in der Hauptsache das stark giftige Cytisin, stecken in den Blättern, Blüten und vor allem in den schwarzen Samen. Bei Vergiftungen tritt nach einer Viertelstunde bis Stunde eine Erregung des zentralen Nervensystems auf, die später in Lähmung übergeht. Symptome sind unsymmetrisch erweiterte Pupillen, übermäßiger Speichelfluss, Zittern, Schweissausbrüche, starkes Erbrechen und Krämpfe. Wenn möglich, müssen die Pflanzenteile sofort ausgespuckt und viel Wasser (keine Milch!) getrunken werden. Zeigen sich die aufgeführten Symptome, sollte ein Arzt konsultiert werden.

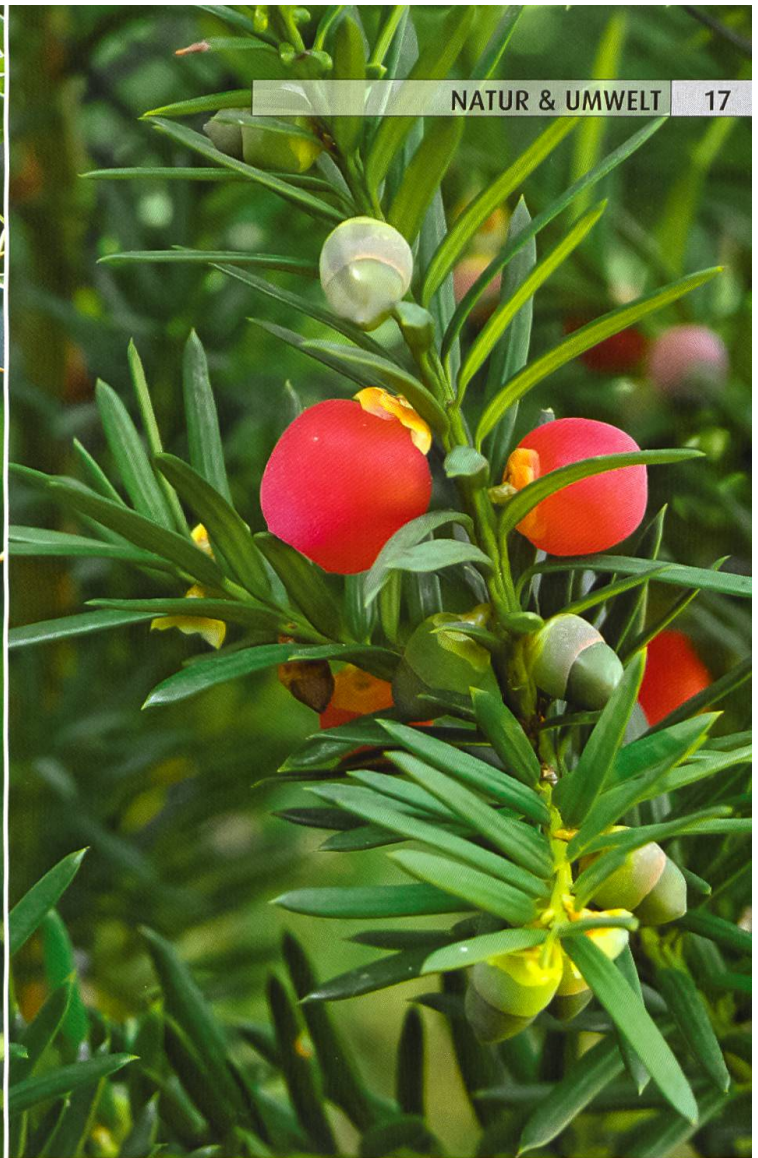


Roter Fingerhut – er gehört nicht in Gärten mit Kindern.

Roter Fingerhut – von heilsam bis tödlich

In der Natur vorwiegend an halbschattigen Wald-rändern zu finden, ist der Rote Fingerhut (*Digitalis purpurea*) eine beliebte Zierpflanze in Gärten, wo die rosa, roten oder weissen, bis zu zwei Meter hohen Blütenkerzen ein attraktiver Blickfang sind. Alle Pflanzenteile sind sehr gefährlich; vor allem die Blätter enthalten die hochgiftigen Digitalisglykoside. Schon der Verzehr von zwei bis drei Blättern kann für einen Menschen tödlich sein; selbst nach dem Kauen kleiner Mengen ist umgehend ein Arzt oder eine Klinik aufzusuchen. Symptome einer Vergiftung sind Übelkeit, Erbrechen, Sehstörungen und Herzrhythmusstörungen bis hin zum Herzstillstand. Andererseits wurden die Herzglykoside (*Digitalis*) der Pflanze zur Therapie der Herzinsuffizienz und des Vorhofflimmerns genutzt.

Obwohl tödliche Vergiftungen bei Kindern selten sind, da alle Pflanzenteile recht bitter schmecken, wird Familien mit kleinen Kindern geraten, die Pflanze aus dem Garten zu verbannen.



Eibe – süss die herbstlichen Beeren, giftig die Samen darin.

Eibe – formschön und hochgiftig

Wildwachsende Eiben sind in Mitteleuropa selten geworden. Umso öfter findet man sie in Parks und Gärten. Die schnittverträgliche Eibe (*Taxus baccata*) wird oft als immergrüne Sichtschutzhecke genutzt oder als dekoratives Element in Form eines Kegels, einer Kugel oder Pyramide.

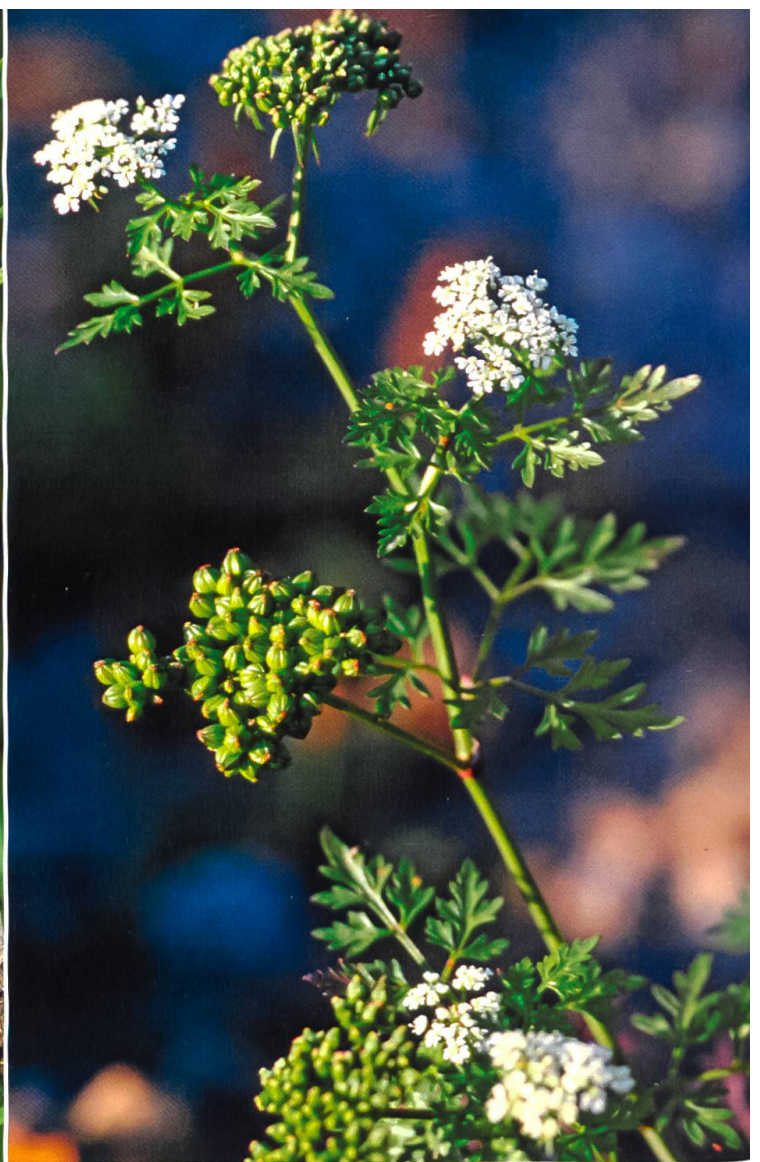
Die Rinde und die Nadeln sind hoch giftig. Die Giftzentralen kennen Todesfälle durch Eibennadelntee. Auch könne das Knabbern an den Nadeln Symptome hervorrufen. Gefährlich für Kinder könnten die süsslich schmeckenden, roten Samenmäntel sein. Sie sind zwar giftfrei, doch werden die schwarzbraunen (bitteren) Samen in ihrem Inneren zerkaugt, sind Vergiftungserscheinungen die Folge. Verschiedene toxische Verbindungen wirken schädigend auf die Verdauungsorgane, das Nervensystem, die Leber und die Herzmuskulatur. Bei Verdacht auf Vergiftungssymptome sollte unbedingt ärztliche Hilfe gesucht werden. Erste Hilfe besteht in reichlichem Trinken von Wasser.



Seidelbast – im Wald selten geworden, im Garten beliebt.

Daphne mezereum: Rühr-mich-nicht-an

Wegen der attraktiven, zwischen Februar und April erscheinenden, intensiv duftenden Blüten wird Seidelbast gerne als Gartenzierstrauch genutzt. Die ganze Pflanze ist durch Daphnin (Rinde, Blätter), Mezerein (Samen) und Daphnetoxin (Rinde) stark giftig. Schon nach Kontakt gesunder Haut mit der Rinde besteht die Gefahr von Juckreiz, Rötung, Schwellungen und Blasenbildung. Die erbsengrosen, roten Früchte reifen von August bis September. Das scharf schmeckende Fruchtfleisch ist nicht giftig, aber die darin befindlichen Samen. Wo sich Kinder im Garten aufhalten, sollte man auf Seidelbast verzichten. Der Verzehr von fünf Beeren erzeugt starke Reizungen, zehn bis zwölf Beeren können für Kinder tödlich sein. Es kommt zunächst zur Schwellung der Lippen, zu Kratzen und Brennen in Mund und Kehle, später zu Krämpfen, Erbrechen und blutigen Durchfällen. Bei Verdacht auf eine Vergiftung ist ein Notarzt zu alarmieren. Als Sofortmassnahme hilft viel Wasser und/oder Aktivkohle.



Hundspetersilie – ein «sehr stark giftiges» Gartenunkraut.

Hundspetersilie: Nicht verwechseln!

Die ein- bis zweijährige Hundspetersilie (*Aethusa cynapium*) ist ein weit verbreitetes Acker- und Gartenunkraut, das mit der glatten Petersilie verwechselt werden kann. Sie wird aber bis über einen Meter hoch, ihre Doldenblüten sind weiss (statt grünlich-gelb) und ihre Blätter riechen beim Zerreiben unangenehm. Die ganze Pflanze ist äusserst giftig; sie enthält das lähmende Coniin und das Krämpfe verursachende Aethusin. Coniin wird sehr schnell von der Schleimhaut, aber auch durch unverletzte Haut resorbiert und über das Blut in wenigen Stunden im Körper verteilt. Beim Verzehr kommt es zu einem Brennen in Mund und Rachen sowie zu Speichelfluss. Weitere Vergiftungszeichen sind erhöhter Puls, weite Pupillen, Schwindel, Übelkeit, Erbrechen, Koliken, von den Beinen aufsteigende Lähmungen bis zum Herzstillstand. Betroffene gehören ins Spital. Erste Hilfe: Viel trinken (Kinder: Himbeersaftwasser), Erbrechen auslösen und Gift bindende Medizinalkohle einnehmen.



Rizinus oder Wunderbaum – Vorsicht mit den Samen.

Wunderbaum: Schönheit aus den Tropen

Im Garten erreicht der überaus dekorative Wunderbaum (*Ricinus communis*) in einem warmen Jahr schnell eine Höhe von gut drei Metern. Nach der Blüte entwickeln sich weich behaarte, rote Kapseln, in denen die hübsch marmorierten Samen (kleines Bild) sitzen. Sie sind ca. 12 Millimeter gross und enthalten u.a. das Protein Ricin, eine der giftigsten Eiweiss-Substanzen im Pflanzenreich. Die harten, gut schmeckenden Samen sollten keinesfalls in Kinderhände geraten. Die Giftwirkung ist abhängig vom Zerkauen, unter Umständen reicht schon ein zerkauter Same als tödliche Dosis. Eine Vergiftung beginnt mit Brennen im Mund, Übelkeit, Durchfällen und Schwindel. Es folgen Darmkrämpfe, Nieren- und Leberentzündung. Der Tod tritt nach zwei oder mehr Tagen durch Kreislaufversagen ein. Eine Gefahr für Kinder sind auch Ketten aus durchbohrten Rizinussamen (Castorbohnen), die auf ausländischen Märkten verkauft werden. Das Gift kann durch kleine Hautverletzungen dringen.



Maiglöckchen – lieblich duftend, trotz starkem Gift.

Maieriesli: Giftpflanze des Jahres 2014

Alle Pflanzenteile des Maiglöckchens (*Convallaria majalis*), insbesondere die Blüten und Früchte, sind «sehr stark giftig». Schon bei Berührung kann es zu Haut- und Augenreizungen kommen. In der Natur können die Blätter mit Bärlauchblättern verwechselt werden (falls man nicht daran riecht). Im Garten können die für Kinder leicht erreichbaren, leuchtend roten Früchte, die im Sommer reifen, zur Gefahr werden. Die Giftstoffe sind herzaktive Glykoside. Tödliche Vergiftungen sind selten, da die Gifte (Convallotoxin, Convallotoxol, Convallosid, Desglucocheirototoxin) vom Darm nur schlecht aufgenommen werden. Bei oraler Aufnahme treten Übelkeit, Durchfall, Schwindel und Atemnot auf. Bei starker Vergiftung kommt es zu Herzrhythmusstörungen wie beim Fingerhut. Erste Gegenmassnahmen sollten Erbrechen auslösen, viel trinken und die Gabe medizinischer Kohle sein. Mit Kindern sollte man bei Verdacht auf Vergiftung jedenfalls zum Arzt. ■